

Mutige Musiker
Viele Künstlerinnen und Künstler unterstützen die Freiheitsbewegung im Iran. **HINTERGRUND 2**

Es kann losgehen in Trin
Wie Solarstrom in die Kirche kommt, zeigt die Kirchgemeinde Trin beispielhaft. **REGION 3**



Foto: Lukasz Szmigiel/Unsplash

Am frühen Morgen
Im Licht der Dämmerung geschehen Dinge, deren Bedeutung sich erst im Blick zurück zeigt. **DOSSIER 5–8**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

reformiert.

Graubünden
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 4/April 2023
www.reformiert.info

Post CH AG

Gastbeitrag

Karfreitag im Licht von Ostern

Theologie Mit Ostern verschwindet Karfreitag nicht. Aber Gottes Licht leuchtet in Krankheit und Einsamkeit, Krieg und Tod hinein, schreibt Rita Famos. Die Pfarrerin ist Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS).

Schon wieder Passionszeit. Als Christinnen und Christen stehen wir jedes Jahr neu vor der Herausforderung, in diese Dramatik einzutauchen. Manche überspringen am liebsten den Karfreitag innerlich. Der Tod Jesu ist dann nur ein Ausgangspunkt für das frohe und triumphale Osterfest. Ostern ist für sie wie eine Disney-Verfilmung: Die Tragik von Karfreitag ist lediglich der Anlauf für die Freude und Harmonie, in der die Geschichte enden wird. Man kann das Osterlamm auch ohne Fastenzeit geniessen. Wir möchten am liebsten Ostern ohne Karfreitag. In guten Jahren und glücklichen Zeiten mag das gelingen. Aber jetzt sind die Karfreitage zu präsent, als dass wir sie überspringen könnten. Den Krieg in der Ukraine kann niemand ausblenden, nur schon deshalb, weil die Schutzsuchenden unsere Nachbarn sind. Da ist keine Gerechtigkeit in Sicht. Seit über einem Jahr nicht. Der Tod, die Vergewaltigungen und Schändungen, die Folter und Menschenverachtung haben das Leben wenige Autostunden von uns entfernt fest im Griff. Wie soll das alles gut kommen? Wird Gott die getöteten Soldaten auferwecken, die Tränen ihrer Eltern trocknen, die zerschossenen Häuser im Himmel neu aufbauen? Wird er die Mörder und Vergewaltiger zur Reue zwingen? Aber wie soll das überhaupt gehen?

Die Gräber sind nicht leer
Statt vor einem leeren Grab zu stehen, hören wir von Massengräbern, in denen die russischen Besatzer Zivilisten verscharrt haben. Wir sehen keine alte Prophezeiung erfüllt, sondern fühlen uns hilflos in eine längst überwunden geglaubte Zeit zurückversetzt. Wer aufrichtig ist und seine Gefühle nicht im religiösen Kitsch ertränken will, wer der Erde und ihren Menschen treu bleibt, kann jetzt nicht ohne schlechtes Gewissen in den Osterjubel einstimmen.

Und es ist ja nicht nur der Krieg, da gibt es noch all die anderen Karfreitage: eine Trauer um einen lieben Menschen, die nicht enden will, eine Krebserkrankung, bei der Menschen ihre Verzweiflung von der einen Chemotherapie in die nächste mitnehmen müssen. Wir wissen nicht, wie es Ostern werden soll. Es ist, als ob wir immer

Es ist, als ob wir immer wieder an Karsamstag aufwachen. Gott bleibt weg, als hätte es ihn nie gegeben.

wieder am Karsamstag aufwachen: Es will nicht Ostern werden. Gott bleibt weg. Tot, als hätte es ihn nie gegeben. Karfreitag ohne Ostern ist ewiger Karsamstag.

Jesus legt sich zu den Toten
Aber vielleicht ist es gut, am Karsamstag innezuhalten: Dann, so bekennen wir im Apostolischen Glaubensbekenntnis, ist Christus in das Reich des Todes hinabgestiegen. Der Ort der gefühlten Gottverlassenheit wurde durch seine Gegenwart erfüllt. Als kein Mensch ihn sah, als das Reich Gottes nur noch Utopie schien, hat er sich zu den Toten gelegt und ist somit zu all denen gekommen, die sich fühlen wie im ewigen Tod, in der ewigen Finsternis. Dadurch hat er dem Tod den Stachel gezogen, weil wir seitdem hoffen, dass selbst der Tod uns nicht trennen wird von Gottes liebevoller Fürsorge.



Illustration: Stephan Schmitz

Karsamstag hält beides zusammen. Den Tod, die Gottverlassenheit und die Wandlung zum neuen Leben. Das alles ist am Karsamstag geschehen. Sehen kann man es nur von Ostern her. Karfreitag und Ostern sind nie nur ein Datum im Feiertagskalender. Sie ziehen sich als Realität durch unser Leben. Das erinnert uns daran, dass wir nie ganz in der Welt, in ihrem Leid, aber auch nicht in unseren beschränkten Möglichkeiten und unserer Ohnmacht gefangen sind. Mich beeindruckt alle Menschen, denen es gelingt, der Gleichzeitigkeit von Karfreitag und Ostern

in ihrem Leben Ausdruck zu verleihen und somit den Osterglauben zu bezeugen.

Kein Leid gerechtfertigt
Da sind beispielsweise die ukrainischen Künstler, die Ikonen auf Munitionskisten malen und so bei den Kriegsbetroffenen Mut und Hoffnung verbreiten. Da sind die syrischen Christen, die im Elend von Krieg und Erdbeben ihre Kirchen öffnen für die Menschen und das Wenige, was sie haben, teilen, damit alle gemeinsam überleben können. Sie halten so die Hoffnung aufrecht. Und ich erinnere mich an die Todkranken, die ich be-

gleiten durfte und mit denen ich erlebt habe, dass wir genau jetzt getragen sind von Gott. Karfreitag und Ostern haben keine Erklärung. Sie rechtfertigen das Leid nicht. Aber durch ihre Gleichzeitigkeit sind sie ein Fenster für uns Menschen. Der Krieg, die erdbebengeschädigten Städte, die Krankheit sind nicht weg, aber die Kraft von Ostern leuchtet in sie hinein. Im Glauben, dass neben Karfreitag auch immer Ostern ist, erkennen wir, dass Christus bei uns ist. Mitten im Leid, in der Trauer, der Ungewissheit. Mit ihm erwarten wir, was wir alle nicht haben können sehen. **Rita Famos**



Ganz gern immer die gleiche Platte: Dass der Mensch Wiederholungen mag, zeigt sich in der Musikwissenschaft.

Foto: Getty Images

Musikalisch ist der Mensch ein Gewohnheitstier

Wissenschaft Musik ist eine ideale Kunstform, um Feste zu feiern, sagt die Musikprofessorin Cristina Urchueguía. Obwohl das universell gilt: Welche Musik gefällt und was sie auslöst, ist unterschiedlich.

Schauder des Wohlseins können die Klänge hervorrufen – wieder und wieder, wenn alljährlich die grossen Passionen hervorgeholt und in Kirchen und Sälen gespielt und gesungen werden. Musik bewegt und berührt die Menschen, egal welchen Hintergrund sie hat.

Nicht egal sind die Gründe, weshalb die österlichen Bach-Passionen gefallen, eher eine laut gebrüllte dunkle Botschaft im Death Metal oder das sphärische Abdriften mit einer Mediationsmusik.

«Der Musikgeschmack hängt in erster Linie von der Sozialisation ab, also davon, wie wir aufwachsen und den Umgang mit Musik erfah-

ren», sagt Cristina Urchueguía, Professorin für historische Musikwissenschaft an der Universität Bern. Bisher sei es grundsätzlich so gewesen, dass höhere gesellschaftliche Schichten ein breiteres Musikspektrum hatten, ganz einfach darum, weil sie Zugang hatten zu verschiedener Musik. Wer hingegen ärmer war, konnte sich das nicht leisten.

Beliebte Berechenbarkeit

«So prägten auch gebildete Menschen die Ansicht, welche Musik als gut und welche als schlecht gilt», sagt Cristina Urchueguía. Doch wissenschaftlich einordnen lasse sich das so nicht. Solche Einordnungen

seien vielmehr ein Ausdruck von Macht. Die Professorin und Pianistin erklärt: «Die grobschlächtige Kategorisierung in gut und schlecht hängt von so vielen Sachen ab. Aber Musik kann man nicht absolut beurteilen.» Hingegen könne die Musikwissenschaft messen und sagen, wie raffiniert Musik ist, wie originell und wie ausdrucksstark.

Meistens gefalle Menschen, womit sie schon lange Erfahrung hätten. Die Beobachtung bestätigt auch die Musikwissenschaftlerin Melanie Wald-Fuhrmann unter anderem in einem Interview mit der «Zeit». Unser Gehirn freue sich, wenn es Reize wiedererkennen, einordnen und vor-

hersagen könne. Cristina Urchueguía unterstreicht diese Aussage aus eigener Erfahrung.

Bach als nahrhafter Eintopf

Die Wissenschaftlerin sieht darin einen Grund, weshalb die Musik von Johann Sebastian Bach derart beliebt ist. «Er arbeitet stark mit Wiederholungen und Variationen gleicher Themen.» Seine Werke seien sehr vielseitig einsetzbar, eingängig, einfach zu verstehen, obwohl sie kunstvoll komponiert seien.

Zudem klingen Bachs Werke sehr ausdrucksvoll. «Wie ein schmackhafter und nahrhafter Eintopf», findet Urchueguía. Dass der Klassiker

«Musik ist keine universelle Sprache der Gefühle.»

Cristina Urchueguía
Professorin für Musikwissenschaft

praktisch zu einem Mythos, einer Marke wurde, hat gemäss der Musikwissenschaftlerin noch weitere Gründe. Er sei als erster Komponist wissenschaftlich in die Musikgeschichte eingeführt worden. Denn Bachgesellschaften habe es bereits im 19. Jahrhundert gegeben. Ausserdem sei die Quellenlage zu seinem Werk ausserordentlich gut.

Nun ist zwar sowohl mit der Klassik als auch mit dem Pop westlich geprägte Musik weltweit zu einem Erfolg geworden. Das hat aber gemäss der Professorin nichts mit der Musik an sich zu tun, sondern sei schlicht auf die Kolonialisierung zurückzuführen. Die Expansion verdankt sie auch der Verfügbarkeit finanzieller Ressourcen.

«Musik ist keine universelle Sprache der Gefühle», sagt Cristina Urchueguía. So habe sie in verschiedenen Regionen und Kulturen ganz unterschiedliche Bedeutungen und unterschiedliche Repertoires. Und es gebe auch explizit musikfeindliche Gruppierungen wie die Taliban.

Ideal für die Gemeinschaft

Universell ist hingegen, dass Menschen gern mit Musik feiern. Von allen Kunstformen sei sie dafür besonders geeignet, erklärt Urchueguía: «Musik strukturiert die Zeit, alle Menschen vor Ort kommen in den gleichen Rhythmus. Sie fördert das Gemeinschaftsgefühl, indem bestimmte Repertoires oder Stile für bestimmte Bedeutungen stehen.»

Dass einige Instrumente und Stile besonders festlich wirken, habe wiederum mit der Entwicklung in der Geschichte zu tun: Pauken und Trompeten fanden aus der Militärmusik Eingang in die Klassik, die Orgel wurde tragend, weil sie vorab in Kirchen überhaupt zum Einsatz kam. Doch die Musikwelt ist auch für Urchueguía weit: «Für mich ist beispielsweise Queen ebenfalls ein hervorragender Klassiker, Lady Gaga singt wunderbar, Beyoncé und viele andere auch.» Es gebe ganz viel tolle Musik! **Marius Schären**

Der Soundtrack der Freiheitsbewegung

Protest Viele Musikerinnen und Musiker im Iran unterstützen den Aufstand gegen das Regime. Vor der Kunst hatten die Mullahs seit jeher Angst.

Ajatollah Khomeini hielt Musik für eine Droge. Der Führer der Islamischen Revolution hätte sie am liebsten «komplett eliminiert». Deshalb durften im iranischen Radio und Fernsehen nach 1979 nur noch propagandistische und religiöse Lieder gespielt werden. In den Dörfern soll es zu Razzien gekommen sein, bei denen Instrumente zerstört wurden.

Alle Gewalt vermochte die reiche Tradition der persischen und iranischen Musik jedoch nicht zu zerstören. Und um die Jahrtausendwende blühte die Musikszene hinter ver-

schlossenen Türen auf, das Internet ermöglichte den Austausch.

Einer der unbeugsamen Musiker ist Mehdi Rajabian. Letztes Jahr veröffentlichte er mit «It Arrives» ein wunderbar schillerndes Album, das im persischen Liedgut wurzelt und den Geist der Freiheit atmet.

Vernetzt im Hausarrest

Digital mit anderen Musikern vernetzt nahm Rajabian seine Platte unter Hausarrest auf. Weil er auch auf weibliche Stimmen setzte, wurde er 2013 erstmals verhaftet. Drei Jahre

verbrachte er im berüchtigten Evin-Gefängnis für politische Gefangene im Norden von Teheran.

Dem «Spiegel» sagte Rajabian im Dezember 2020, für ihn sei Musik existenziell, selbst wenn sie als Verbrechen gelte: «Schweige ich, hat das Regime gewonnen.» Plan der Mullahs sei, ihn sozial zu vernichten. «Aber keine Musik zu machen, wäre für mich ein Todesurteil.»

Kämpfen bis zum Tod

Sein Leben riskiert für die Musik und den Aufstand gegen den Unrechtsstaat hat jüngst Toomaj Salehi. «Frauen, Leben, Freiheit, wir kämpfen bis zum Tod», rappt er über souverän arrangierten Beats, Handyaufnahmen zeigen ihn inmitten der Proteste im Iran.

Der 33-jährige Musiker wurde im Oktober verhaftet und in einem Gefängnis in Isfahan brutal gefoltert. Gemäss seinem Onkel, der in Deutschland im Exil lebt und der

NZZ Auskunft gab, verlor Salehi für Wochen sein Augenlicht, weil er derart heftig geschlagen wurde.

Seit Beginn der Proteste, die seit dem Tod der Kurdin Mahsa Amini im September anhalten, wurden laut Menschenrechtsaktivisten 18 000 Personen verhaftet. Mehr als rohe Gewalt scheint dem Regime als Antwort auf die Freiheitsbewegung nicht

.....
«Ich soll keine Musik mehr machen. Das ist für mich ein Todesurteil. Schweige ich, hat das Regime gewonnen.»

Mehdi Rajabian
Musiker

einzufragen. Stark unter Druck gerät dabei die junge Musikszene, die sich mit pulsierender Kreativität im Untergrund etabliert hat.

Die neue Revolution

Aus der Ferne versucht die Sängerin Liraz Charhi die Protestierenden zu unterstützen. Ihre jüdischen Eltern sind aus dem Iran nach Israel emigriert. Ihr durchdacht arrangiertes Album «Roya» nahm sie auf Farsi und nicht mehr auf Hebräisch auf.

«Wie lange werden wir noch ruhig sein, unseren Kopf gesenkt halten, unsere Knie gebeugt?», singt sie. Die Songs der israelischen Sängerin wurden zum Soundtrack der neuen Revolution. **Felix Reich**



Eine Songauswahl von Mehdi Rajabian, Toomaj Salehi und Liraz Charhi.
reformiert.info/iranmusik

Von Mäusen und Menschen

Sonnenenergie Es hat die Gemeinde von Trin gespalten: das Dach der reformierten Kirche, auf dem der Bau von Solarpanels geplant ist. Jetzt liegt die Baubewilligung vor. Ein Leuchtturmprojekt für die Schweiz.



Die roten Ziegel des Trinser Kirchendachs werden durch schwarze Solarpanels ersetzt.

Foto: Mayk Wendt

Ein Projekt der Gesamtkirchensanierung von Trin sorgte für jahrelange Diskussionen: der Bau von Solarpanels auf dem Kirchendach («reformiert.» 10/22). «Die Bündner Denkmalpflege ist bis heute nicht davon zu überzeugen», sagt Jürg Scheidegger, Projektleiter und ehemaliger Kirchgemeindepräsident.

Ein Knackpunkt: die Entfernung der roten Ziegel und der Einbau der schwarzen Solarpanels auf dem Kirchendach. Die Bündner Denkmalpflege befand, ein schwarzes Dach verändere das Erscheinungsbild der Kirche und damit das Dorfbild.

Tatsächlich gehört das Trinser Dorfbild laut dem Bundesinventar (ISOS) zu den schützenswerten Orts-

bildern der Schweiz. Die politische Gemeinde folgte den Empfehlungen der Denkmalpflege und gab das Projekt zur Überarbeitung zurück.

Mängel behoben

Daraufhin wurde eine Arbeitsgruppe mit Mitgliedern der politischen und der Kirchgemeinde sowie dem Bauleiter gebildet. Scheidegger erläutert Vorteile für die Gemeinde: «Die Überproduktion des Stroms wird ins Netz von Flims Trin Electric gespeist. Damit steht mehr grüner Strom zur Verfügung.»

Ein Kritikpunkt war auch das Blenden der Solarpanels, das durch die Sonnenreflexion entsteht. «Auch das haben wir berücksichtigt. Nun

verwenden wir spezielle in Thun produzierte Module.»

Selbst die kantonale Fledermauschutz-Beauftragte lud Scheidegger ein. Denn: «Unter unserem Kirchendach lebt die Grosse Hufeisennase», berichtet er nicht ohne Stolz. Damit diese Fledermausart weiterhin im Dachstock leben kann, soll eine Wärmeglocke aufgehängt werden. Sie ist nötig, weil durch die Solarpanels nicht mehr genug Wärme in den Dachstock dringt.

Aufwendige Diskussion

Jetzt hat die politische Gemeinde eingelenkt. Für Maurus Caflisch, den Trinser Gemeindepräsidenten, ist das Solardach eine wichtige In-

novation. Dass es so lange gedauert hat, lag daran, dass die politische Gemeinde nicht von Anfang an mit einbezogen wurde. Zeit brauchten auch die Diskussionen mit der Denkmalpflege: «Dieses Projekt wollten wir eigentlich als Beispiel für die Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege lancieren, leider hat das nicht geklappt», so Caflisch.

Innovation unterstützen

Kurt Zaugg, Fachstellenleiter des Vereins Oeku Kirchen für die Umwelt, ist beeindruckt. «Trin setzt mit dem Projekt ein Zeichen für die ganze Schweiz.» Dass Solaranlagen an Kirchengebäuden an exponierter Stelle zukunftsfähig seien, sei in Deutschland schon längst erkannt. «Die Denkmalpflege sollte gute Lö-

«Trin setzt mit diesem Projekt ein Zeichen für die ganze Schweiz.»

Kurt Zaugg
Fachstellenleiter Verein Oeku

sungen unterstützen.» Mehr Beratung für Kirchgemeinden brauche es auch seitens der Landeskirche.

Die Bündner Landeskirche hat neu eine Arbeitsgruppe eingesetzt und einen Fonds zu bilden begonnen, um Projekte zu unterstützen. Marcel Schädler von der landeskirchlichen Verwaltung absolviert den Lehrgang Kirchliches Umweltmanagement Grüner Guggel. Weitere Fördermassnahmen für die Kirchgemeinden präsentiert der Kirchenrat demnächst. Rita Gianelli

Grosse Hufeisennase

Künstliche Aussenbeleuchtungen von Kirchen schaden Fledermäusen wie der Grossen Hufeisennase, die im Dachstock der Kirche in Trin lebt. Denn die Beleuchtung der Ausflughöffnungen von Fledermausquartieren verzögert den abendlichen Ausflug der Tiere. Somit bleibt ihnen weniger Zeit für die Nahrungssuche in der Nacht. In den Sommermonaten mit den kürzesten Nächten hat bereits eine Stunde verzögerter Ausflug gravierende Folgen, vor allem für Weibchen mit Jungen: Sie können die Jungtiere dann nicht mehr genügend ernähren.

Chur feiert Reformator Johannes Comander

Reformation Die reformierte Kirche Chur startet im April mit den Feierlichkeiten zum Comander-Jubiläum. Vor 500 Jahren schloss sich der in Maienfeld geborene Theologe Johannes Comander der reformatorischen Bewegung an. Er wurde an die Hauptkirche St. Martin in Chur berufen und prägte die demokratische Entwicklung in Graubünden. Dazu gehören die freie Wahl der Glaubenszugehörigkeit und die Gleichberechtigung unabhängig von Geschlecht und individuellem Stand der Person. Den Auftakt macht eine Disputation im Grossratsaal in Chur mit Rednerinnen und Rednern aus Kirche, Kultur und Gesellschaft, die am 28. April stattfindet. rig



Aleppo, Februar 2023. Foto: Shutterstock

Gepredigt

Ein Aufbruch aus der Verzweiflung

Und sie sagten zueinander: «Brannte nicht unser Herz in uns, als er auf dem Weg mit uns sprach und als er uns die Schriften erklärte?» (Lk 24,32)

Die beiden hatten sich am Morgen den Tag noch ganz anders vorgestellt. Nur weg wollten sie. Die belastenden Erlebnisse wollten sie hinter sich lassen. Ihr Ziel war das Dorf Emmaus. Das liegt zwölf Kilometer von Jerusalem entfernt. In ihrer Verfassung bedeutete diese Wanderung eine gewaltige Anstrengung. Sie waren am Boden zerstört. Total desillusioniert dachten sie, einmal mehr habe die Gewalt über die Gerechtigkeit triumphiert.

Unterwegs kam ein dritter Wanderer zu ihnen. Er hatte eine unglaubliche Präsenz. Mit allergrösster Aufmerksamkeit hörte er ihnen zu und brachte sie zum Reden. Sie merkten bald, dass er sich in den Schriften ihrer Bibel auskannte wie kein anderer. Er verschaffte ihnen neue Zugänge des Verstehens. Sie begriffen allmählich, dass der Weg ihres Lehrers Jesus nicht zufällig so geendet hatte. «Bleibe doch und iss mit uns», baten sie ihn. Da ging er mit ihnen ins Haus. Bei Tisch nahm er das Brot und dankte Gott dafür. Er brach es und teilte es ihnen aus. Da sahen sie ihn auf einmal nicht mehr. Zugleich wussten sie: Er ist immer noch präsent. Es ist dieselbe Präsenz, die wir in der Nähe von Jesus schon immer erlebt hatten. Trotz ihrer Müdigkeit verspürten sie jetzt eine grosse Kraft in sich und sagten zueinander: «Wir brechen wieder auf. Wir gehen zurück. Den anderen wollen wir sagen, was wir mit ihm erlebt haben. Wir meinten schon, unser inneres Feuer sei definitiv erloscht. Aber er hat es wieder entfacht.»

In unserer heutigen Zeit und Welt gibt es vieles, was uns in eine ähnliche Stimmung versetzen kann, wie die beiden Wanderer sie zunächst hatten. Auch heute wird die Gerechtigkeit an so vielen Orten der Welt mit Gewalt niedergeknüpelt. Ja, es ist manchmal zum Verzweifeln. Aber mit der Präsenz des dritten Wanderers, der damals den beiden begegnet ist, ist es noch nicht vorbei. Sie ist da. Sie wird erhofft, gesucht und gefunden an so vielen Orten, an denen sich Menschen im Gedenken an ihn miteinander zu Tisch setzen. Wir hoffen dabei auf die Präsenz des Messias Jesus, die heute noch die Macht hat, uns Menschen aus Abgründen der Verzweiflung und aus der Hoffnungslosigkeit zu reissen. Sein Dasein und sein Mit-uns-Sein gibt uns Kraft, aufzubrechen aus der Lethargie und der Verzweiflung.

Gepredigt am 12. März 2023 in Mathon



Kaspar Kunz
Pfarrer in Zillis

Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom 9.2.2023

Katastrophenhilfe

Der Kirchenrat spricht 3000 Franken für die Betroffenen des Erdbebens in Syrien. Ausbezahlt wird das Geld an das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks), das in Nordsyrien präsent ist.

Wegleitung

Der Kirchenrat setzt die Arbeitsgruppe zur Erarbeitung einer Wegleitung für Kirchgemeindevorstände ein. Ihr gehören an: Sozialdiakon Johannes Kuoni (Leitung), Marianne Aguilera, Kirchenratspräsidentin Erika Cahenzli, Yvonne Menn

(Benevol GR), Paul Urech, Pfr. Oliver Santschi.

Personelles

Der Kirchenrat genehmigt die Wahl von Pfarrer Paolo Tognina durch die beiden Kirchgemeinden Poschiavo und Brusio.

Radgenossenschaft

Der Kirchenrat spricht 1000 Franken für die Aufwertung des jenseitigen Platzes Rania in Zillis.

Stellvertretungen

Der Kirchenrat revidiert, durch Ergänzung mit einem Art. 7a, die Zulassungsverordnung zum Pfarramt. Dieser regelt die Voraussetzungen für die Übernahme einer längeren Stellvertretung. Er ermöglicht es, mit Einwilligung des Dekanats ei-

nen Stellvertretungsvertrag für die Dauer von maximal einem Jahr (bisher halbes Jahr) abzuschliessen.

Publikation

Der Kirchenrat unterstützt die Publikation «San Niclò, Kirche mit bewegter Vergangenheit» mit einem Beitrag von 500 Franken. Stefan Hügli, Kommunikation



Barbara Hanusa ist seit Februar dieses Jahres Leiterin der Fachstelle Religionspädagogik.

Foto: Stefan Hügli

Zwischen eigenem Erleben und Wissen

Religionsunterricht Karfreitag und Ostern berühren uns existenziell. Wie sind diese christlichen Traditionen Schülerinnen und Schülern von heute vermittelbar? Die Pädagogin und Theologin Barbara Hanusa hat viele Ideen.

«Das gesamte Osterfest berührt unsere Existenz», sagt Barbara Hanusa. «Wir werden vom Karfreitag – vom tiefen Tal des Todes und der Trauer – hin zu Ostern, zur Hoffnung und zur Auferstehung, geführt. Ein Zyklus, der schon für Erwachsene schwer zu verstehen ist und sogar Angst machen kann.» Wie viel schwieriger sind Karfreitag und Ostern dann Kindern vermittelbar?

Baum mit Kummersteinen

Die Pfarrerin und Pädagogin Hanusa hat viel Erfahrung mit Religionsunterricht und jede Menge me-

thodische Ideen. Einen Ostergarten anlegen zum Beispiel. Ähnlich einer weihnachtlichen Krippenlandschaft werden Stationen der biblischen Geschichte von Jesu Tod und Auferstehung mit Schülerinnen und Schülern umgesetzt. Auch in der Bastelarbeit vom Baum mit Kummersteinen unten am Stamm und den Blüten oben in der Krone, welche die Kinder mit ihren eigenen Gefühlen beschriften können, seien die Erfahrungen von Karfreitag und Ostern aufgenommen.

Für die ganz Jungen eignen sich Bilderbücher. Zum Beispiel «Die Os-

tergeschichte» der Autorin Susanne Niemeyer. Hier wird die Ostergeschichte aus der Sicht der Jüngerin Maria Magdalena erzählt. Jesus ist beschrieben als jemand, der «Angsthasen Mut macht, dem Geld egal war und der viel lachte und jedem zuhörte. Auch denjenigen, denen sonst niemand zuhörte.»

Eine Sprache für Kinder

«Zack, haben wir Jesus in einer kinderfreundlichen Sprache auf den Punkt gebracht», so die Religionspädagogin Hanusa. Um die Kreuzigung zu zeigen, hat die Illustratorin

des Bilderbuches drei leere Kreuze aufgemalt und Tiere, die davorsitzen und weinen. «Eine Darstellung, die weniger Angst macht als eine mit dem Korpus am Kreuz», findet Hanusa. Auch die Auferstehung sei in dem Buch gut zugänglich. «Ich bin da, aber ich bin anders da», so die Worte, die Jesus zur Jüngerin Maria von Magdala sagt.

Ohne vorgefertigte Antworten

«Mit Jugendlichen würde ich über Tod und Auferstehung theologisieren», sagt Hanusa. Zum Beispiel in einem Gespräch über die Fragen: Was kann ich wissen? Was darf ich glauben? Worauf darf ich hoffen? Wichtig sei dabei, dass auch Lehrende keine vorgefertigten Antworten haben, sondern sich bewusst sind, dass die biblischen Erzählungen keine Tatsachenberichte, sondern Glaubenszeugnisse sind. «Als Unterrichtende bewegen wir uns innerhalb der langen biblischen Tradition. Wir können nicht demonstrieren, wie Auferstehung aussieht. Aber wir können mit den Schülerinnen und Schülern darüber reden, was Auferstehung sein könnte.» Dazu müsse der Unterricht jedoch unbedingt ein Ort sein, an dem die Jugendlichen wissen, dass ihre Aussagen auch nicht gewertet werden.

Seit Beginn dieses Jahres hat Barbara Hanusa die Fachstelle der Landeskirche für Religionspädagogik in der Schule inne. Anders als in den meisten Kantonen der Schweiz gibt es in Graubünden noch schulischen Religionsunterricht. «Und mein Interesse ist, dass wir in der Schule bleiben, alles andere wäre grob fahrlässig.» Der Unterricht müsse daher

Barbara Hanusa, 57

Die promovierte Theologin und Pädagogin Barbara Hanusa ist im deutschen Emsland nahe der holländischen Grenze aufgewachsen. Sie studierte in Paris, Göttingen und Tübingen. Zuletzt war Barbara Hanusa an der Leuphana Universität im norddeutschen Lüneburg tätig. Dort hat sie Religionslehrpersonen begleitet und ausgebildet. Sie ist verheiratet, hat Kinder, und in ihrer Freizeit fährt sie gerne Rad oder geht schwimmen.

«Wir können als Lehrende nicht demonstrieren, wie Auferstehung aussieht. Aber wir können mit Schülerinnen und Schülern darüber sprechen, was Auferstehung sein könnte.»

Barbara Hanusa
Theologin und Pädagogin

überzeugen und entsprechend qualitativ hochwertig sein, sagt Hanusa. Hinzu komme, dass der schulische Religionsunterricht häufig die erste Begegnung sei, die Kinder mit dem Thema überhaupt hätten. Darin sieht die Pädagogin jedoch zuallererst eine Chance: «Das, was wir zum ersten Mal erleben, hat ja auch immer seinen Reiz.»

Guter Religionsunterricht lebe in der Spannung von Wissensvermittlung und subjektorientiertem Erleben, also der Frage: Was haben die Geschichten aus der Bibel mit meinem Leben zu tun? Und: Lehrende sollten ihre eigenen Fragen und ihr eigenes Staunen in den Unterricht mit hineinnehmen.

Mit der christlichen Brille

Auf Karfreitag und Ostern bezogen hiesse das für Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern zu zeigen, dass aus der christlichen Perspektive gesehen Leiden und Sterben und wieder Lebendigwerden und Hoffen können immer zusammengehören. Constanze Broelemann

Susanne Niemeyer: Die Ostergeschichte. Herder, 2022, 92 Seiten, Fr. 23.90

INSERATE

02.06.23

LANGE NACHT DER KIRCHEN

WWW.LANGENACHTDERKIRCHEN.CH



Graubünden reformiert
Grischun reformà
Grigioni riformato

DOSSIER: *Am frühen Morgen*



Foto: Branimir Balogovic/Unsplash

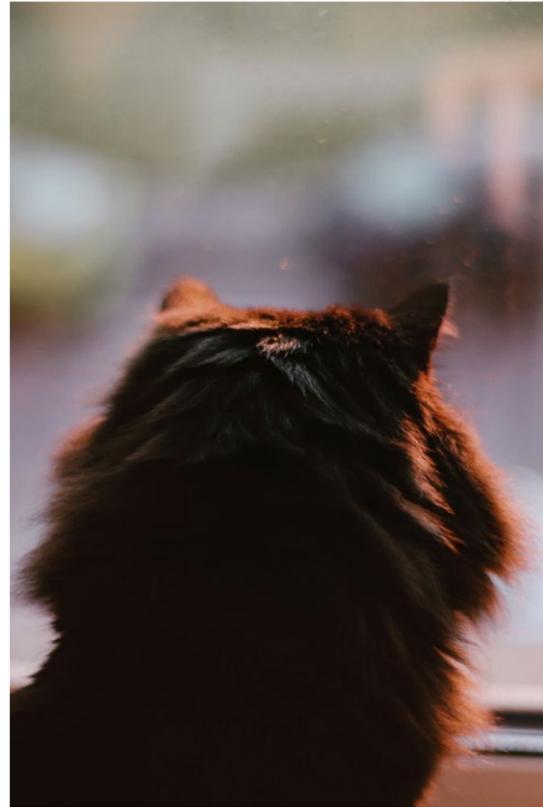


Foto: Pure Julia/Unsplash

Von der Dunkelheit ins Licht

Der Moment, in dem die Nacht in den Tag übergeht, lässt sich nicht festhalten. Das vorliegende Dossier nähert sich der geheimnisvollen Stimmung des frühen Morgens aus ganz unterschiedlichen Richtungen. Es erzählt von einem Akutspital, in dem um diese Zeit bereits Hochbetrieb herrscht, von einem Bauern, der im Stall das Neonlicht anknipst, noch bevor die Sonne aufgeht, und von einem Mann, der die im fahlen Morgenlicht liegenden Turnhallen und Garderoben reinigt, nachdem er in der Dunkelheit Zeitungen ausgetragen hat. Auch die Ostergeschichte erzählt vom Übergang vom Dunkel ins Licht. Das Grab ist leer, Christus sucht durch den Tod hindurch die Nähe zu den Menschen.



Foto: Anshu A/Unsplash



Foto: Elle Hughes Cr/Unsplash

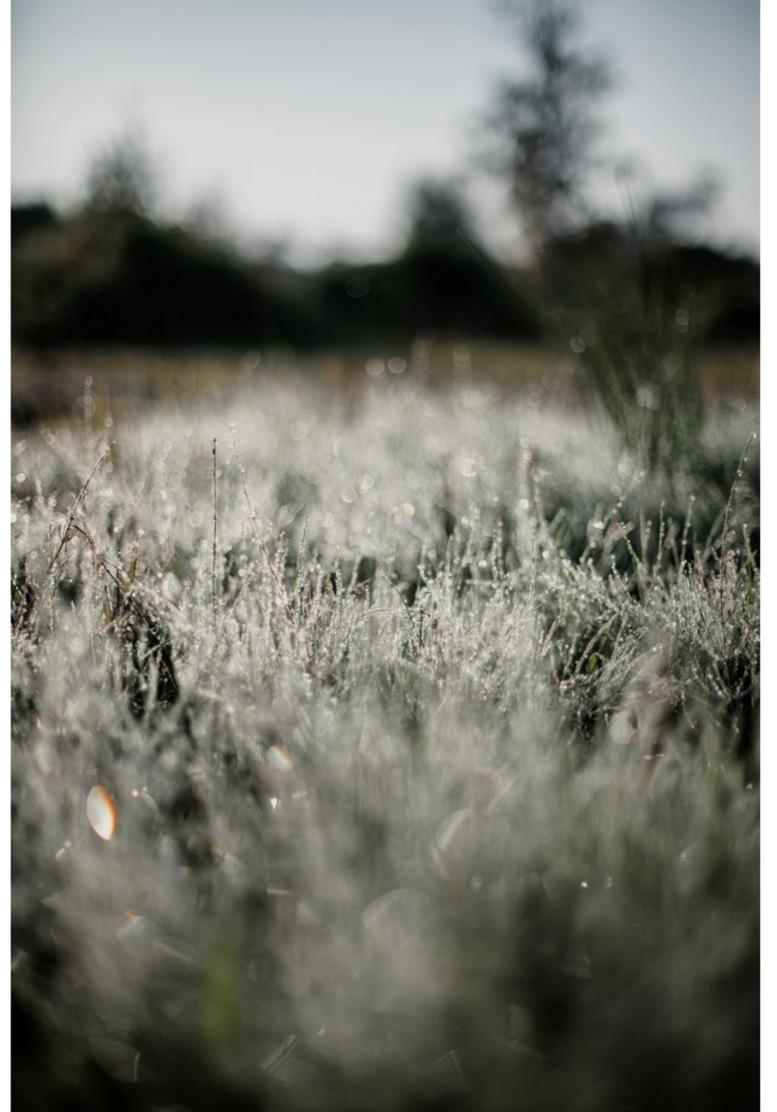


Foto: Zane Priedite/Unsplash

Kleine Wunder passieren immer wieder

Diakonie Im Zürcher Akutspital Sune-Egge des Sozialwerks Pfarrer Sieber herrscht viel Betrieb, wenn der Tag anbricht. Am runden Tisch in der Cafeteria finden tiefgründige Gespräche statt.

Der Mond steht noch am Himmel, Vögel zwitschern im Morgengrauen und lassen trotz eiskalter Luft, die den Atem sichtbar macht, den Frühling erahnen. Die sonst so betriebsame Konradstrasse im Kreis 5 hinter dem Zürcher Hauptbahnhof ist um diese Zeit fast menschenleer. Vor dem Hauseingang Nummer 62 geht ein Mann auf und ab. Er wirkt nervös, wartet auf sein Methadon, das ihm am Empfang des Akutspitals Sune-Egge abgegeben wird.

Im Wohnblock, wo das Spital untergebracht ist, herrscht bereits rege Betriebsamkeit. Die Putzquipe ist im Einsatz, im Treppenhaus duftet es frisch nach Zitrone und gleichzeitig etwas steril. In der Cafeteria, die um 6.30 Uhr öffnet, wohnt man sich hingegen gar nicht im Spital. Eher in einem Bahnhofsbuffet: Iris, Jon und Charly, ehemalige Drogen-süchtige, die einst auf dem Platzspitz verkehrten, sitzen um den grossen runden Tisch im abgetrennten Raucherzimmer. In der Mitte steht ein Aschenbecher. Nach jedem Zug an der Zigarette fallen Jon die Augen zu. Ein Fernseher flimmert im Hintergrund. Noch sind die Vorhänge an den Fenstern zugezogen.

«Ich bin immer als Erste hier», sagt Iris stolz. Seit 17 Jahren wohnt die 53-Jährige im Sune-Egge, sie sei ein richtiges «Urgestein», lacht sie. Der Morgenkaffee gebe ihr eine Tagesstruktur. Manchmal trinke sie auch zwei Tassen, um sich dann wieder in ihr Zimmer zurückzuziehen. Dort schlafe sie nochmals ein oder schreibe Gedichte, male Mandalas.

Bewusst per Du
Küchenchef Marc Huber beobachtet die Szene von der offenen Theke aus. Er hilft Jon, der sich jetzt beim Automaten mit zittrigen Händen einen Kaffee rauslassen will, die Tasse ruhig zu halten. Sein Job sei weit mehr als kochen, sagt er. Er habe persönliche Beziehungen zu den meisten Patienten, gehe wenn möglich auf ihre Sonderwünsche ein – etwa als er kürzlich zu Charlys Geburtstag Cordon bleu servierte.

Die Frühschicht in der Spitalküche beginnt um 5.30 Uhr. Bei der Zubereitung der Mahlzeiten gebe es viele Dinge zu beachten, so dürfe das Brot beispielsweise wegen der

schlechten Zähne vieler Bewohnerinnen und Bewohner nicht zu hart sein, die Butter gehöre frühzeitig aus dem Kühlschrank, damit sie streichfähig sei. Allgemein soll das Essen nachhaltig und gesund sein und wenig Zusatzstoffe enthalten, sagt Marc und zeigt auf die selbst gemachten Pizzateige, die auf einem Tisch bereitliegen, derweil auf dem Herd in weiten Töpfen der frisch zubereitete Sugo köchelt.

Mittlerweile ist es 7 Uhr. Drei Etagen weiter oben im Sitzungszimmer steht Gerhild Thiebold vor einer Magnettafel mit dem komplexen Dienstplan. Sie koordiniert die Einsätze für den Tag, schiebt Magnete mit Namen hin und her. Seit fast sieben Jahren arbeitet die leitende Pflegerin im Sune-Egge. «Ich mag den Morgen, weil mich alle herzlich begrüßen», sagt sie. Im von Pfarrer Ernst Sieber 1989 gegründeten Spital für Suchtabhängige sind alle per Du, jeder Einzelne sei wichtig, ob Arzt oder Reinigungskraft. «Diese Kultur leben wir bewusst.»

Das tägliche Briefing findet dann um 8.30 Uhr statt, die ganze Belegschaft nimmt daran teil, diensthabender Arzt oder Ärztin, Pflegenden, Sozialdienst, Seelsorge, Freiwillige. Wie war die Nacht? Was steht an? Wer hat welche Bedürfnisse?

Nachschwester Evelyn Zuber betritt den Raum. Ihre Schicht ist bald zu Ende. Sie übergibt an Gerhild und informiert sie über eine Patientin, die in der Nacht Magenkrämpfe hatte, heute aber trotzdem ihre Mutter besuchen wolle. In der Hand hält sie eine halb leere Wodkaflasche. «Einige brauchen auch in der Nacht oder am frühen Morgen Alkohol», sagt Evelyn. «Auf Schwerstkranken üben wir keinen Druck aus, sie von der Flasche wegzubringen. Wir umsorgen sie, schauen, dass sie möglichst keine Schmerzen haben.»

Die Morgenstunden seien besonders intensiv, ab 6 Uhr erhalten die stationären Patientinnen und Patienten Methadon und andere Opiode als Heroinersatz. Auch jene, die von der Gasse kommen, wie etwa jener Mann vor dem Eingang. Viele Menschen brauchen medizinische Versorgung. Offene Wunden und Infekte gehören im Akutspital zur Tagesordnung. Und dann gibt es

noch ein Morgenritual: Um 6 Uhr bekommen die Patientinnen und Patienten ein Joghurt zur Stärkung.

Im Sune-Egge sei vieles ein bisschen anders. «Unsere Patienten sind häufig nachtaktiver», sagt Evelyn. Das komme von ihrer oft langjährigen Obdachlosigkeit. In der Nacht müssten sie wachsam sein, dass sie nicht beklaudert oder überfallen werden. «Bei Sonnenschein fühlen sie sich sicherer beim Schlafen.»

Am frühen Morgen brauche es ein offenes Ohr. «Die Gedanken können dann besonders schwer sein», sagt Andreas Käser, Leiter der Seelsorge. Die meisten trügen einen Riesenrucksack an Sorgen und Bedürfnissen mit sich herum. Sie seien krank, oft allein, was ihnen bei Tagesanbruch schmerzlich bewusst werde. Manche stehen auch am Ende des Lebens, werden im Sune-Egge palliativ betreut. Wenn im Aufenthaltsraum eine Kerze brennt, ist jemand gestorben. «Glaube, Liebe, Hoffnung», das sei das Fundament seiner Arbeit, sagt Andreas Käser.

Das Licht der Welt

Doch natürlich bringe der Morgen nicht nur Sorgen mit sich, sagt der Seelsorger. Ein anbrechender Tag bringe auch die Kraft, tätig zu werden. Viele hätten durchaus noch eine Perspektive. Sie wollten eine eigene Wohnung, künstlerisch tätig sein oder einen Entzug machen.

«Immer wieder passieren kleine Wunder», erzählt der Theologe und zitiert einen Bibelvers, der davon berichtet, wie Jesus einen Blinden heilt: «Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt» (Joh 9,4–5).

Am runden Tisch haben sich unterdessen ein paar Patienten mehr eingefunden. An jedem Donnerstagabend hält Andreas Käser am sozialen Mittelpunkt im Haus eine Andacht. Als er davon erzählt, fragt Iris unvermittelt in die Runde: «Wer glaubt an Gott?» und schiebt sogleich nach: «Ich glaube an eine höhere Macht.» Das Geräusch der Kaffeemaschine durchbricht die eingetretene Stille. Jetzt steht Charly auf. Er geht zum Fenster hin, zieht den Vorhang zur Seite und lässt den neuen Tag herein. Sandra Hohendahl-Tesch



Foto: Onni Anttoora/Unsplash



Foto: Daniel Mirlea/Unsplash



Foto: Mark Olsen/Unsplash



Foto: Benjamin Suter/Unsplash

Von Montag bis Freitag die gleiche Tour

Reinigung Wenn Bern noch schläft, trägt Luis Martinez zuerst Zeitungen aus und putzt dann Schulanlagen. Er mag seine Arbeit am frühen Morgen, wünscht sich aber mehr Respekt dafür.

Der Churer Ortsteil Halbmil liegt im Dunkeln. Still ist es auf der Landstrasse, die am Hof von Ida und Fritz Mani Gredig vorbeiführt. Nur im Stall flackern die Neonröhren, die per Zeitschaltuhr jeweils um 5.30 Uhr zu leuchten beginnen.

Um Punkt 5.45 Uhr kommt Fritz Mani Gredig im blauen Overall und mit einer Kappe, die das Markenlogo eines bekannten Unternehmens in der Milchwirtschaft ziert, in den Stall. Der Bauer ruft einer Kuh zu: «Vilena, gang go mäлча.» Gemächlich setzt sich das Tier in Bewegung, steuert auf den Melkroboter zu. Die Maschine erkennt die Kuh. Sobald sie in den Roboter eintritt, setzt der Roboterarm an und erleichtert Vilena um mehrere Liter Milch.

Extraeinladung für Vilena

Im Schnitt geben die Kühe von Bauer Mani Gredig 31 Liter Milch pro Tag und gehen selbstständig in den Melkroboter. Das hat er ihnen beigebracht. Einzig Kuh Vilena muss er jeden Morgen extra bitten.

Auch Mani Gredigs Frau Ida ist am frühen Morgen bereits auf den

Beinen. Sie füllt etwas Milch aus dem Tank ab, um den Ziger, der im Hofladen verkauft wird, zu schmieren. Wenn Lehrling Laurin nicht da ist, hilft sie beim Ausmisten in der Frühe. Das Ehepaar bewirtschaftet einen Hof mit 40 Milchkühen und Ackerbau. Er gehört zu einem der Pilotbetriebe für klimaneutrale Landwirtschaft in Graubünden.

Mehr Schlaf dank Technik

Wie an jedem Morgen um diese Zeit stehen die Kühe aufgereiht in ihren Boxen und warten auf ihr Futter. Fritz Mani Gredig schiebt den grünen Futtermischwagen an den Fressgittern entlang. Gleichmässig lässt er eine Portion Heu gemischt mit Kraftfutter vor dem Vieh ab. Dieses frisst umgehend sein Frühstück, so gleich ist ein gleichmässiges Kauen zu hören.

Anschließend erhitzt der Bauer Milch für die jüngst geborenen Jungtiere. 40 Grad warm muss sie sein. Dem etwas älteren Jungvieh schaufelt Gredig Heu vors Maul.

Der Bauer selbst hat noch nicht gefrühstückt: «Das mache ich erst,

wenn ich hier fertig bin.» Der 17-jährige Lehrling Laurin ist auch schon im Einsatz. Ohne viel zu reden, kehrt er den Mist zusammen. «Für einen Jungen steht er gut auf», lobt Bauer Mani Gredig, der inzwischen in einem Raum mit Fenstern steht und seinen Blick über die wiedererkennende Herde im Stall schweifen lässt. Er kennt jedes Tier beim Namen. Namentlich ist das Vieh auch an seinem Computer aufgeführt. Auf dem Bildschirm zeigen ihm die Diagramme, wie oft die Kühe in den Melkroboter gegangen sind.

Bevor er einen Melkroboter besass, war der Landwirt noch früher aufgestanden. «Heute bin ich flexibler, das gibt mir mehr Lebensqualität.» Besonders gefällt ihm der Morgen im Frühling: «Im Mai gehe ich manchmal schon morgens um 5 Uhr auf das Feld hinaus und beginne zu arbeiten.» Er geniesst es, zu sehen, wie der Tag erwacht.

Es ist 7 Uhr, die Tiere sind versorgt. Der Bauer geht frühstücken. Draussen ist es hell und laut wegen der Autos, die über die Landstrasse fahren. Constanze Broelmann



Foto: Nic Y C/Unsplash



Foto: Alexander Possingham/Unsplash

Noch ist der Westen von Bern nicht richtig erwacht. Die Hochhäuser ragen mit geschlossenen Rollläden in den fahlen Morgenhimmel. Eine Amsel testet ihren Frühlingsgesang. Eine rot-weiße Katze schleicht durch das Quartier.

In der Turnhalle der Schulanlage Kleefeld brennt bereits Licht. Um 6 Uhr fängt Luis Martinez hier seinen Putzdienst an. Zuerst reinigt er den Boden rund um das Lehrschwimmbecken im Keller, dann nimmt er sich zwei Garderoben mitsamt den Duschen vor, damit sie sauber sind, wenn um 8 Uhr die ersten Klassen in die Turnstunde kommen.

Schliesslich wischt er noch den Boden in der Turnhalle. Von Montag bis Freitag, von 6 bis 9 Uhr, immer diesen «genau gleichen Cherr», wie der 54-Jährige selbst sagt.

Gern ein Frühaufsteher

Luis Alfonso Martinez Castro, wie er mit vollem Namen heisst, ist seit 3.45 Uhr auf den Beinen. Bevor er Schulanlagen reinigt, hat er in seinem Wohnquartier im Osten von Bern schon Zeitungen ausgetragen.

So früh aufstehen zu müssen, mache ihm nichts aus. «Und viel arbei-

ten auch nicht», sagt der gebürtige Mexikaner. Das alles erzählt er in einer charmanten Mischung aus Spanisch, Deutsch und Dialekt. Vor 15 Jahren kam er nach Bern. Zuvor lebte er zusammen mit seiner Frau, einer Schweizerin, in Mexiko-Stadt.

Ordnung muss sein

Routiniert prüft Luis Martinez den Geräteraum in der Turnhalle, rückt hier ein Trampolin zurecht und dort einen Stapel Matten. An der Wand hängen Fotos, auf denen zu sehen ist, wie das Material richtig weggeräumt gehört. «Aber nicht alle machen es so», sagt Martinez und seufzt.

Er habe es gern genau und ordentlich, sagt er. «Wenn ich meine Arbeit mache, dann richtig.»

Viel Zeit für seine frühmorgendliche Runde hat Martinez nicht. Er eilt von Raum zu Raum. Wenn die Schule losgeht, muss das Größte erledigt sein. Man sieht ihm an, dass er täglich harte körperliche Arbeit erledigt. Er hat einen muskulösen Oberkörper. «Früher habe ich Bodybuilding gemacht», sagt er. Heute joggt er und macht bei einer Volkstanzgruppe mit. Noch hat Luis Martinez nicht gefrühstückt. Er isst im

Tram etwas, wenn er zwischen seinen unterschiedlichen städtischen Einsatzorten pendelt. «Viel arbeiten ist gut», sagt er.

Es ist still in der Schule. Nur die Sohlen von Martinez' Schuhen quetschen leise, als er durch den Gang zu den Garderoben geht. Auf dem Boden vor dem Papierkorb liegen gebrauchte Handtücher. Jemand hat eine klebrige Flüssigkeit auf den Boden geschüttet. «Wahrscheinlich Cola», sagt Martinez.

Eigentlich sind Getränke und Essen in den Schulgarderoben verboten. Zum ersten Mal an dem Morgen lächelt Luis Martinez nicht. «Für mich ist Deutsch schwierig. Ist es für andere Leute schwierig, einen Papierkorb zu treffen?» Es ärgert ihn, dass seiner sorgfältig gemachten Arbeit vom Vortag kein Respekt entgegengebracht wird.

Zur Ruhepause ins Tram

Um 9 Uhr ist die Schicht von Luis Martinez im Kleefeld zu Ende. Aber sein nächster Einsatzort wartet bereits. Ausruhen könne er im Tram, sagt er. «Oder am Sonntag.» Dann schlafe er manchmal bis 11 Uhr, erzählt er und lacht. Mirjam Messerli

Essay

Zwei tanzende Schwalben im Morgenlicht

Ostern Im diffusen Licht der Morgendämmerung vollzieht sich ein kaum fassbarer Übergang. Er ermöglicht zuweilen Erkenntnisse, deren Tragweite erst im Rückblick offenbar werden.

Foto: Tim Russmann/Unsplash

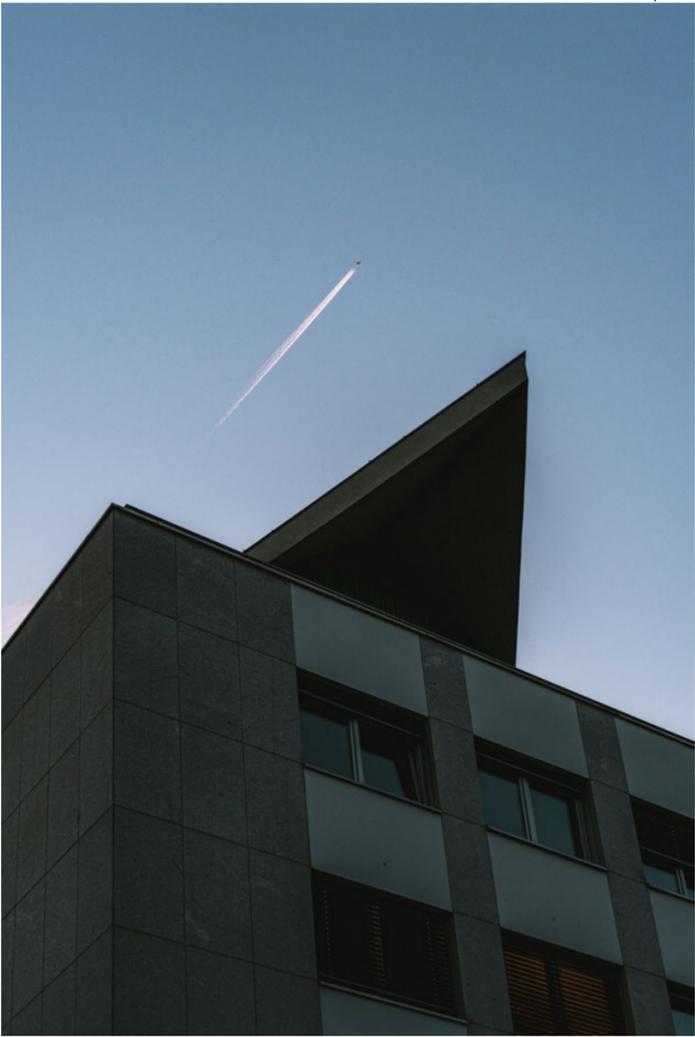


Foto: Declan Lopez/Unsplash

Mein Vater starb am frühen Morgen. Nach dem Schlaganfall einige Tage zuvor war er teilweise gelähmt. Er lag im Bett, hielt die Augen geschlossen und atmete: gleichmässig und mühelos. Er sprach nicht mehr und wirkte, als hätte er sich entschieden, diese Welt zu verlassen. Als Pflegefall weiterleben, nein, das wollte er ganz offensichtlich nicht.

Zwei Tage und Nächte sassen meine Geschwister und ich abwechselungsweise am Bett. Wir befeuchteten die Lippen des Sterbenden, berührten ihn auf Anraten der Pflegefachfrauen nicht mehr und warteten mit ihm auf den Tod.

Der Blick in den Himmel

Am Morgen des dritten Tages, es wurde gerade hell und erste Vögel waren zu hören, öffnete mein Vater auf einmal die Augen und blickte durch das Fenster in den Himmel. «Was siehst du?», fragte ich und glaubte schon, er würde nun vom hellen Licht berichten, von dem gesagt wird, dass Sterbende es oft sehen. Doch mein Vater meinte: «Die Vögel, schau, wie sie fliegen.» Tatsächlich drehte ein Schwalbenpaar seine Runden. Es glitt im Dämmerlicht dahin und schickte seine Rufe durch die Morgenstille. Sein Leben lang hatte mein Vater es geliebt, die Schwalben zu beobachten, und ich wollte in dem Augenblick von den Nestern, die sie einst in unserem Garten gebaut hatten, erzählen, als ich bemerkte, dass kein Atemgeräusch mehr zu hören war. Mein Vater starb am frühen Morgen, und ich war enttäuscht. Ich hatte den Moment des Sterbens verpasst, erkannte den Zeitpunkt nicht, als er die Grenze vom Leben in den Tod überschritt.

Oder gibt es diese Grenze vielleicht gar nicht? Was hatte ich denn erwartet? Wann fing sein Sterben an? Und war er wirklich schon weg, als er nicht mehr atmete, sein Herz nicht mehr schlug? Ist der Prozess des Sterbens am Ende wie der Übergang vom Tag zur Nacht, der nie scharf abzugrenzen ist, sondern irgendwann in der Zeit der Dämmerung unbemerkt stattfindet?

Physikalisch betrachtet ist die Dämmerung jener Zeitraum an einem Tag, in dem das gestreute Licht der Sonne sichtbar ist, die Sonne selbst aber bereits unter den Horizont gesunken ist. Morgens endet sie, wenn der obere Rand der Sonnenscheibe erscheint, am Abend, wenn er verschwindet.

Während die blutrote Abendsonne über dem dunkler werdenden Horizont ein beliebtes Fotosujet ist, verpassen viele Menschen das morgendliche Dämmerlicht. Eine Welt, die anders aussieht als jene im hellen Sonnenschein: das Licht diffus, die Konturen unscharf, Bäume, Häuser und Menschen weichgezeichnet. Die Wahrnehmung geht schwebend in alle Richtungen, und in kurzen Augenblicken scheint auf, was sonst verborgen bleibt.

Auch die Ostergeschichte erzählt von rational schwer zu fassenden Momenten, die in der frühmorgendlichen Dämmerung stattfinden. So steht etwa Maria von Magdala am leeren Grab und weint. In der Nähe sieht sie einen Mann stehen. Sie hält ihn für einen Gärtner und fragt ihn, wo der Leichnam Jesu sei. Da spricht er sie an: «Frau, was weinst du?» (Joh 20,15). Erst jetzt erkennt sie den Auferstandenen an seiner Stimme.

Auch die beiden Jünger, die von Jerusalem zurück nach Emmaus unterwegs sind, erkennen den Wanderer, der sich zu ihnen gesellt, nicht. Abends erst, als der Fremde zum Gastgeber wird und für sie das Brot bricht, realisieren sie, wer in ihre Mitte gekommen ist. Und dann ist Christus schon «nicht mehr zu sehen» (Lk 24,31).

Toxische Vaterfigur

Mein Vater starb friedlich an jenem frühen Morgen. Er, der uns Kindern gegenüber streng war, fordernd und kritisch. Er, der von sich selbst sagte, er habe uns erzogen wie auf dem Kasernenhof. Er, der es vom Bauernbuben zum Major gebracht hatte, eine Firma vor dem drohenden Bankrott rettete und das Klima in der Familie mit seinem übermässigen Alkoholkonsum vergiftete. Er, dessen

Jähzorn ich stets fürchtete. Eben dieser Mann zeigte in den letzten Stunden seines Lebens ein ganz anderes Gesicht: Er war ruhig, fokussiert auf sich, seinen Weg und hatte etwas Würdevolles.

Ein Mann, der nach einem langen, dichten Leben alles loslassen musste. Nichts mehr ändern oder ergänzen konnte, vor der grenzenlosen Ungewissheit stand, die der Tod vor ihm ausbreitete. Nichts deutete darauf hin, dass er sich in diesem Moment vor etwas fürchtete. Im Gegenteil, er schien entschlossen, das letzte grosse Abenteuer anzugehen.

Ich war verwirrt. Ich hatte nicht nur seinen Todeszeitpunkt verpasst, ich hatte es auch verpasst, zu seinen Lebzeiten etwas anderes in ihm zu sehen als den strengen, unberechenbaren Vater. Wollte nichts hören von seiner Jugend in armen bäuerlichen Verhältnissen, von seinem Kampf um Anerkennung in einer Welt, in der Aufsteigern wie ihm viele Steine in den Weg gelegt wurden. Zeigte kein Interesse an seiner Zeit im Aktivdienst. Fragte nie, was er dort erlebt hatte. Nicht einmal, als er als älterer Mann erwähnte, er träume oft vom Militärdienst, von Angst, Druck und Demütigungen.

Vom Mut, zu leben

Wie die Jünger neben Christus gingen, wanderte ich neben meinem Vater her, ohne ihn zu erkennen. Erst als er schweigend dalag und ruhig atmend auf den Tod zusteuerte, empfand ich das, was seither stärker ist als alle Bitterkeit: Dieser Mann hat sich den Anforderungen seines Lebens gestellt, er hat eingesteckt und ausgeteilt. Hat Verantwortung übernommen, Liebe geschenkt und Fehler gemacht. Und er hat Mut gemacht: Mut, zu leben.

Mein Vater starb am frühen Morgen. Er warf einen flüchtigen Blick in den noch dämmrigen Himmel und sah dem tanzenden Schwalbenpaar zu, wie es seine Runden drehte, und staunte, nur ein paar wenige Sekunden lang, wie unfassbar kostbar das Leben doch ist. Katharina Kilchenmann

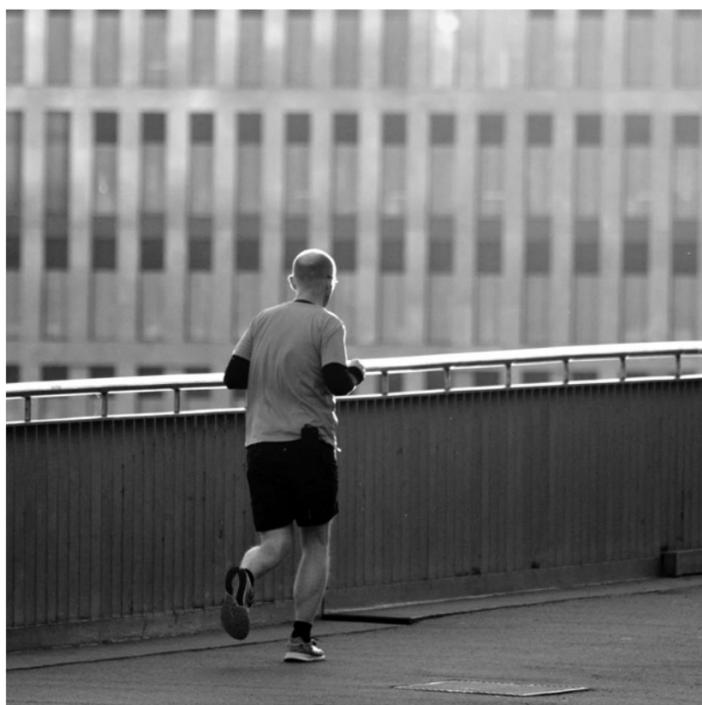


Foto: Pixabay

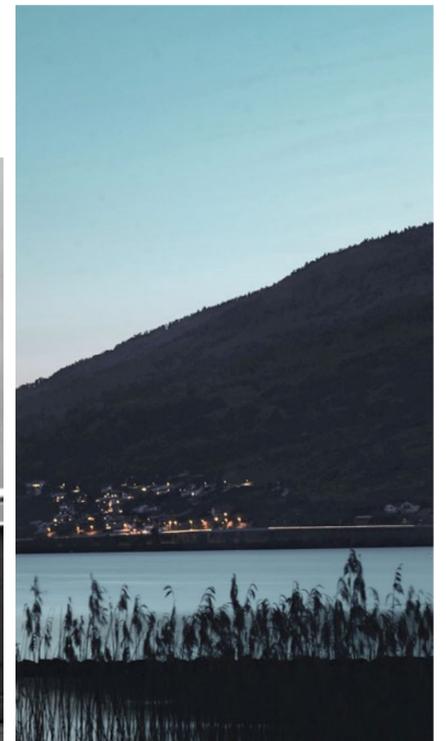


Foto: Momo/Unsplash

Auf der Suche nach Familien für Waisen

Diakonie Alle drei Jahre bestimmt die Bündner Landeskirche ein neues Pfingstprojekt. Von 2023 bis 2025 sammeln Kirchgemeinden an Pfingsten für God Helps Uganda, ein Hilfsprojekt der Stiftung Gott hilft in Zizers.

Herr Wartenweiler, die Corona-Pandemie traf Uganda schwer, neben Dürre, Überschwemmungen und einem Ebola-Ausbruch. Wie geht es dem Land heute?

Daniel Wartenweiler: Die Situation hat sich etwas beruhigt. Eine Herausforderung ist die starke Teuerung auf die Grundnahrungsmittel und den täglichen Bedarf. Die Preise sind bis zu einem Drittel gestiegen. Dafür sind die Schulen nach zwei Jahren Pandemie wieder geöffnet. Aufgrund der Schliessung haben viele Kinder und Jugendliche die Schule beendet oder sie mussten pausieren, um auf den Feldern zu arbeiten. Viele können nicht mehr zurück zur Schule, weil sie den Anschluss ver-

passt haben oder ein Kind bekamen. Es sind zwei verlorene Jahre, die schwierig aufzuholen sind.

«Die Eindämmung von HIV bleibt weiterhin eine Herausforderung.»

Daniel Wartenweiler
Leiter der Stiftung Gott hilft



Daniel Wartenweiler in seinem Büro in Zizers.

Foto: Mayk Wendt

Sie betreiben ein Kinderheim in Lira und setzen den Fokus auf Pflegefamilien. Warum kamen Sie von Kinderheimen weg?

Bereits in den Anfängen hatte man mit dem Modell der sozialpädagogischen Pflegefamilien gearbeitet, es waren keine typischen Heime. Die Hauseltern haben mit ihren Familien zusammen mit den betreuten Kindern in kleinen, familiären Settings gewohnt. Im Familienermutigungs-Programm (FEP) in Kampala

standen von Anfang an Eltern, die zusätzlich zu den eigenen Kindern Waisenkinder aufgenommen hatten. Damit versuchte man, für die Kinder einen familiären Rahmen zu erhalten und nach Ressourcen in der Community, der Nachbarschaft oder Verwandtschaft Ausschau zu halten. Das ist heute die gängige Praxis, Kinder mit der entsprechenden finanziellen Unterstützung in Familien zu platzieren, damit sie in die Schule gehen und eine Ausbildung

absolvieren können. Kommt es zu Schwierigkeiten, leisten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch Gespräche Unterstützung. Doch es gibt immer wieder Kinder, in deren Umfeld die Ressourcen fehlen, die Traumatisierung zu schwer wiegt und ein stationärer Aufenthalt in einem Heim nötig wird, manchmal nur für eine bestimmte Zeit.

Welche Berufsabschlüsse werden in Uganda besonders nachgefragt? Es werden vor allem Personen gesucht, die nach Plan bauen können, aber auch Schreiner- oder Sanitärarbeiten erledigen können. Wir sind daran, ein Berufsbildungsprojekt zu entwickeln. Die Regierung hat uns dafür ein grosses Stück Land zur Verfügung gestellt. Geplant ist ein Baubereich, da in Uganda sehr viel gebaut wird. Später sollen Berufe hinzukommen, die sich besser für Frauen eignen, wie Catering, Schneidereiarbeiten oder Kinderbetreuung. Die Ausbildungen in Uganda bestehen zu 80 Prozent aus Theorie und lediglich zu 20 Prozent Praxis. In der Schweiz kennen wir ja das entgegengesetzte Modell, daran soll sich auch das ugandische Berufsbildungsprojekt orientieren.

Seit 2014 drohen homosexuellen Menschen in Uganda drastische Haftstrafen. Wie verhält sich Ihre Stiftung dazu? Homosexualität wird in Uganda gerade im christlichen Kontext negativ beurteilt. Bisher wurde ich innerhalb unseres Projekts wenig mit der Problematik konfrontiert. Wir sind grundsätzlich für alle Menschen offen und stellen uns nicht gegen eine bestimmte sexuelle Orientierung.

Was macht Ihnen Hoffnung, wenn Sie die letzten drei, von Katastrophen geprägten Jahre betrachten? Mir machen die einzelnen Lebensgeschichten Mut. Mit dem Ende der Corona-Pandemie ist auch die Hoffnung da, dass das Land für die Bildung der Jugend einen Schritt vorangeht. Interview: Bettina Gugger

Daniel Wartenweiler, 47

Der ausgebildete Sozialdiakon ist seit 2022 Gesamtleiter und Theologischer Leiter der Stiftung Gott hilft. In Manila, Philippinen, studierte er klinische Psychologie und Theologie und gründete ein Kinderhilfswerk. Nach 15 Jahren kam er zurück und war in Illnau-Effretikon Leitender Sozialdiakon. Er lebt mit seiner Familie in Mastrils.

übersetzen. Wer in beiden Sprachwelten zu Hause sein will, studiert am besten Theologie. Weniger aufwendig ist das vergleichende Studium verschiedener Übersetzungen. Im digitalen Zeitalter ist es leicht zu bewerkstelligen.

Ralph Kunz
Professor für Praktische Theologie,
Universität Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info

Kindermund



Der Mythos Osterhase und die bittere Wahrheit

Von Tim Krohn

«Schreibst du wieder über mich?» Bigna schwang sich auf die Gartenmauer. Ich nickte, obwohl ich erst dabei war, meine Gedanken zu sortieren. «Schreib lieber über den Osterhasen.» «Ich bin sicher, über den habe ich schon in einem anderen Jahr geschrieben.» «Ja, das kann sein. Aber diesmal schreibst du, dass man über ihn nicht mehr schreiben soll. Weil es ihn nämlich nicht gibt.» «Oh, seit wann das denn?» «Das weiss ich nicht, aber herausgefunden habe ich es gestern. Willst du wissen, wie?» «Unbedingt.»

«Also hör zu. Der Nikolaus kommt am sechsten Dezember, das Christkind am vierundzwanzigsten.» «Die gibt es also weiterhin?» «Ja, natürlich, den Nikolaus kann man ja sogar anfassen, und vom Christkind habe ich immerhin die Jeans gesehen. Aber vom Osterhasen nichts, rein gar nichts. Kein Ohr, kein Stummelschwänzchen. Und warum nicht?» Sie sah mich herausfordernd an. Ich hatte keine Ahnung, worauf sie hinauswollte. «Weil Ostern nicht an einem bestimmten Tag ist! Da merkt man doch sofort, da ist was faul.» Ich musste lachen. «Und wer versteckt dann die Ostereier?»

Bigna nickte. «Ja, das ist eine wichtige Frage. Erst dachte ich, die Hühner. Aber es sind ja gar keine richtigen Eier. Ich glaube, die Erwachsenen tun es.» «Und wozu? Was haben sie davon?» «Denk scharf nach.» Das tat ich, aber es nützte nichts. Bigna half nach. «Kaninchen sind niedlich, oder? Und eigentlich würde jedes Kind Kaninchen haben wollen. Erwachsene wollen aber keine Kaninchen durchfüttern, deshalb zeigen sie ihren Kindern Bücher und Süsses mit noch viel niedlicheren Osterhasen. Neben denen sehen Kaninchen nur noch halb so niedlich aus. Und die lebenden Osterhasen kann man nicht kaufen. Habe ich recht?» «Das weiss ich nicht, aber deine Argumentation hat was.» «Wirst du darüber schreiben?» «Muss ich wohl.»

Bigna sprang von der Mauer. «Ja, ich finde, das muss die Welt wissen. Wir Kinder lassen uns nämlich nicht mehr für dumm verkaufen.» «Also keine Osterschokolade mehr?» Sie blitzte mich böse an. «Das ist wieder typisch Erwachsener! Doch, natürlich Schokolade! Und Kaninchen!»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Welche Bibel kommt den Originaltexten am nächsten?

Können Sie mir sagen, welche deutsche Bibelübersetzung unsere Mitchristen, die Christkatholiken, Methodisten und Baptisten, benutzen? Und kann man sagen, welche deutsche Bibelübersetzung den Originaltexten der Bibel am nächsten kommt? Oder ist dies eine Interpretationssache?

Die «offiziellen» Bibeln sind alle aus dem Urtext übersetzt. In der römisch-katholischen Kirche ist es die «Einheitsübersetzung» (1980), bei den Lutheranern die «Lutherbibel» (1984) und bei den Reformierten die «Neue Zürcher Bibel» (2007). In der methodistischen Kirche gilt die Devise: Es wird die im Land verbreitetste Bibel verwendet, also in der Schweiz die Zürcher Bibel, in Deutschland die Lutherbibel.

Auch Reformierte können eine andere als die Zürcher Bibel wählen. Wer eine gut lesbare Übersetzung bevorzugt, greift zur «Basisbibel» oder zur «Hoffnung für alle», soll es genauer sein, ist die «Elberfelder» gefragt. Wer Übersetzungen gern hinterfragt und kritisch diskutiert, ist mit der «Bibel in gerechter Sprache» gut bedient – was Ihre zweite Frage beantwortet. Ja, jede Übersetzung

ist Interpretation, aber nicht jede Interpretation will eine Wort-für-Wort-Übersetzung wiedergeben. Bei Interpretationen, die übertragen, hat der Sinn eines Satzes Vorrang vor dem Wortsinn.

Ob «wörtliche» Übersetzungen «genauer» sind? Wenn es im Griechischen «doulos» heisst, kann ich das mit «Knecht» oder «Sklave» übersetzen. Beides ist korrekt, aber die Begriffe haben für unsere Ohren einen anderen Klang. Interpretieren ist knifflig. Interessant sind urtextnahe Übersetzungen, die sprachschöpferisch sind – zum Beispiel die «Buber-Übersetzung» (1962), die versucht, den Ursprung des Hebräischen abzubilden, oder das «Das Neue Testament» (1989) von Fridolin Stier, das versucht, dem Griechischen möglichst gerecht zu werden. Es bleibt dabei: Übersetzen bedeutet Fremdes ins Eigene hin-

Musical-Tour 2023

Adonia-Teens Chor & Band

ESRA

Neuafang

adonia.ch/musical

Herzliche Einladung zum Musicalerlebnis für die ganze Familie

Der jüdische Schriftgelehrte Esra reist im Auftrag des Perserkönigs Artaxerxes nach Jerusalem. Er soll dort dem Gesetz Moses und den Heiligen Schriften zu neuer Geltung verhelfen. Doch der anfängliche Enthusiasmus weicht bald einer grossen Ernüchterung. Soziale und moralische Missstände drohen den ersehnten geistlichen Aufbruch im Keim zu ersticken. Gibt es noch Hoffnung für Israel? Oder ist die Chance auf einen Neuanfang endgültig vertan?

Ein bewegendes Musical über Mut, Gottvertrauen und den Umgang mit Niederlagen. Eingängige Melodien, toller Chorgesang und ausgefeilte Arrangements bringen die Texte wunderschön zur Geltung und schaffen so eine Brücke in unsere Zeit. Lassen auch Sie sich von dieser biblischen Geschichte ansprechen und begeistern! **Eintritt frei – Kollekte.**



CD erhältlich am CD-Tisch oder auf adonishop.ch

2502 Biel / Bienne BE	Fr 21.04.23	4310 Rheinfelden AG	Sa 15.04.23	6410 Goldau SZ	Sa 06.05.23	8552 Felben-Wellhausen TG	Do 06.04.23
2540 Grenchen SO	Do 20.04.23	4418 Reigoldswil BL	Do 06.04.23	7205 Zizers GR	Mi 26.04.23	8573 Alterswilen TG	Fr 07.04.23
3110 Münsingen BE	Fr 14.04.23	4461 Böckten BL	Sa 08.04.23	7270 Davos Platz GR	Do 27.04.23	8580 Amriswil TG	Sa 08.04.23
3264 Diessbach b. Büren BE	Sa 22.04.23	4500 Solothurn SO	Do 13.04.23	7408 Cazis GR	Fr 28.04.23	8610 Uster ZH	Fr 28.04.23
3270 Aarberg BE	Sa 22.04.23	4537 Wiedlisbach BE	Mi 12.04.23	7504 Pontresina GR	Sa 29.04.23	8634 Hombrechtikon ZH	Mi 03.05.23
3280 Murten FR	Mi 19.04.23	4800 Zofingen AG	Do 20.04.23	8041 Zürich-Leimbach ZH	Sa 29.04.23	8840 Einsiedeln SZ	Do 04.05.23
3422 Kirchberg BE	Mi 19.04.23	4934 Madiswil BE	Sa 15.04.23	8213 Neunkirch SH	Fr 28.04.23	8872 Weesen SG	Do 20.04.23
3510 Konolfingen BE	Sa 22.04.23	5033 Buchs AG	Do 13.04.23	8240 Thayngen SH	Mi 26.04.23	8910 Affoltern am Albis ZH	Fr 05.05.23
3627 Heimberg BE	Fr 21.04.23	5057 Reitnau AG	Fr 14.04.23	8268 Salenstein TG	Do 27.04.23	9000 St.Gallen SG	Sa 22.04.23
3700 Spiez BE	Do 20.04.23	5200 Brugg AG	Mi 19.04.23	8302 Kloten ZH	Mi 26.04.23	9056 Gais AR	Do 13.04.23
3714 Frutigen BE	Mi 12.04.23	5512 Wohlenschwil AG	Fr 21.04.23	8353 Elgg ZH	Fr 28.04.23	9100 Herisau AR	Mi 19.04.23
3753 Oey BE	Do 13.04.23	5734 Reinach AG	Mi 12.04.23	8400 Winterthur ZH	Sa 29.04.23	9323 Steinach SG	Fr 21.04.23
3800 Matten b. Interlaken BE	Fr 14.04.23	5746 Walterswil SO	Sa 22.04.23	8416 Flaach ZH	Mi 26.04.23	9450 Altstätten SG	Mi 12.04.23
3855 Brienz BE	Sa 15.04.23	6110 Wolhusen LU	Mi 19.04.23	8460 Marthalen ZH	Do 27.04.23	9491 Ruggell FL	Fr 14.04.23
4142 Münchenstein BL	Fr 07.04.23	6210 Sursee LU	Do 20.04.23	8477 Oberstammheim ZH	Do 27.04.23	9500 Wil SG	Mi 05.04.23
4226 Breitenbach SO	Mi 05.04.23	6372 Ennetmoos NW	Fr 21.04.23	8494 Bauma ZH	Sa 29.04.23	9525 Lenggenwil SG	Sa 15.04.23

© International Blue Cross

HOFFNUNG SCHENKEN

Mit unserem Life-Skills-Programm stärken wir Kinder und Jugendliche in Afrika.

Wir helfen Ihnen, Perspektiven für eine Zukunft ohne Drogen, Alkohol und Gewalt zu entwickeln.

www.internationalbluecross.org

IBAN: CH97 0900 0000 4002 5648 4
Spendenkonto: 40-25648-4

Schon mit einer Spende von 50 CHF können Sie einem jungen Menschen die Teilnahme an unserem Programm für ein Jahr ermöglichen!

Crusch Cotschna Svizra
Schweizerisches Rotes Kreuz
Croce Rossa Svizzera
Grischun Graubünden Grigioni

Ihr beruflicher Einstieg in die Pflege

Lehrgang Pflegehelfende SRK

Planen Sie den beruflichen Einstieg in den Pflegebereich oder möchten Sie sich auf die Pflege und Betreuung von Angehörigen vorbereiten?

Dann melden Sie sich noch heute für die virtuelle Infotour an und erfahren Sie mehr zu unserem Lehrgang Pflegehelfende SRK.

SRK Graubünden
081 258 45 83, bildung-gesundheit@skr-gr.ch
www.srk-gr.ch/bildung

reformiert.

Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://facebook.com/reformiertpunkt)

Eine kurze Reise zu den Wurzeln des Christentums

Reise in die Westtürkei: Pergamon, Ephesus, Pamukkale, Milet, Priene ...

7.-14. Oktober 2023 oder 14.-21. Oktober 2023

Mehr Infos unter www.terra-sancta-tours.ch
Telefon 031 991 76 89

krebsliga

Den Alltag bewältigen. Wir unterstützen dich.

Beim Thema Krebs sind Fragen ganz individuell. Wir sind persönlich für dich da und unterstützen dich bei einem Gespräch, per Mail oder im Chat. Damit du die Antworten findest, die du brauchst.

Mehr auf krebisliga.ch/beratung

Verein Kunst und Kirchenbau (K.u.K.)

Symbolik und Geschichte mittelalterlicher Kunst
Tagesausflüge und Studienreisen – Programm:
www.kunst-und-kirchenbau.ch

Pfingsten und Weltgericht

Höhepunkte romanischer Skulptur im nördlichen Burgund rund um Autun und Vézelay

15. – 19. Juni 2023

K.u.K., Postfach, 3001 Bern | 031/534'19'75 | info@k-u-k.ch

Tipps

Ausstellung

Einheimische Kunst in der Kirche Urmein

Zum fünften Mal stellen Bewohnerinnen, Bewohner und Gäste aus Urmein Kunstwerke in ihrer Kirche aus. Das Motto der Ausstellung lautet «Bruchstücke». Material und Technik wählen die Künstlerinnen und Künstler aus Urmein selbst aus. Zu sehen sind Installationen, Bilder oder Graffiti, wie jene von Astrid Wuttge-Glang. Ihre Graffiti-Technik kombiniert sie mit verschiedenen Malmitteln, Materialien und viel «kniffliger Schnippelei». rig

Vernissage: 31. März, 19 Uhr, Kirche Urmein, täglich geöffnet bis 27. Oktober, 9–19 Uhr



Graffiti zum Thema «Bruchstücke».

Foto: Astrid Wuttge-Glang

Christoph Biedermann



Agenda

Kultur

500 Jahre Comander

Anlässlich des Jubiläums 500 Jahre Comander macht die reformierte Kirche Chur in Zusammenarbeit mit der Kulturforschung Graubünden die Vielstimmigkeit der Reformation hörbar. Am Freitag: 11 Stimmen à 4 Minuten aus allen Regionen des Kantons. Am Samstag: Inputreferate und Streitgespräch zu den Themen Glaubensfreiheit, Koexistenz, Kirche und Gemeinde sowie Kirche und Staat.

Fr, 28. April, 16–18 Uhr (Auftakt Disputation)
Grossratsaal, Masanserstrasse 3, Chur
Sa, 29. April, 10.30–16.30 Uhr (Disputation)
Grossratsaal, Masanserstrasse 3, Chur
Anmeldung: www.comander2023.ch/disputation, www.chur-reformiert.ch

Jazz und Klassik

Exkursion mit der Kammerphilharmonie Graubünden und dem Jazz-Quintett Roofer zu Jazz und Klassik. Kompositionen: Luca Sisera, Jazzbassist, Chur.

Fr, 12. Mai, 19.30 Uhr
Theater Chur, Theaterplatz, Chur
Information: kasse@theaterchur.ch, 081 252 66 44, www.theaterchur.ch

Reisen

Alpinwandern und Spiritualität

Südliches Tessin vom Centovalli nach Riva San Vitale. Leitung: Faddi Ratti, Felsberg, Wanderleiter und Pfarrer.

1.–7. Juli
Anmeldung: ratti@bluewin.ch, 077 410 45 27, www.kirchefelsberg.ch

Kunstwanderungen

In der Südtoskana, in San Quirico und San Galgano, romanische Bildhauerei und spirituelle Orte entdecken. Leitung: Dieter Matti, Kunstpfarrer.

18.–28. Oktober
Anmeldung bis Ende April: dieter.matti@bluewin.ch, 081 420 56 57, www.kunstwanderungen.ch

Bildung

Neu in der Kirche

Kurs für alle, die sich in der Kirchgemeinde engagieren möchten. Ziel ist es, ein Gesamtbild über Auftrag, Aufgaben, Organisation und Schulungsangebote der Bündner Landeskirche zu vermitteln.

Sa, 29. April, 9.30–16 Uhr
Loëstrasse 60, Chur

Anmeldung bis 15. April: georg.felix@gr-ref.ch, 081 257 11 07, www.gr-ref.ch

Fernöstliche Religionen

Das Modul des evangelischen Theologiekurses vermittelt Grundwissen zum Hinduismus und Buddhismus. Das Modul kann einzeln besucht werden. Leitung: Jörg Lanckau, Professor für biblische Theologie.

Sa, 15. April, 10–16 Uhr
Loëstrasse 60, Chur

Anmeldung bis 10. April: info@theologiekurs-graubuenden.ch, 079 339 46 37, www.theologiekurs-graubuenden.ch

Radio und TV

Was uns heilig ist

Überall suchen Menschen nach dem Wesen des Daseins. An welchen Orten begegnet man dem Heiligen? Welche Wege führen den Menschen zur inneren Weisheit? Eine spirituelle Weltreise mit dem französischen Philosophen und Soziologen Frédéric Lenoir.

So, 2. April, 10.30 Uhr
SRF 1, Sternstunde Religion

Spirit, ds Kirchamagazin

sonntags, 9–10 Uhr
Radio Südostschweiz

Pregia curta u meditaziun, dumengia

a las 8.15, repetiziun a las 20.15
Radio Rumantsch

- So, 2. April, Andrea Cathomas-Friberg
- So, 9. April, Anja Felix-Candrian
- So, 16. April, Stephan Bösigler
- So, 23. April, Ivo Orlik
- So, 30. April, Cornelia Camichel Bromeis

Gesprochene Predigten

- jeweils 10–10.30 Uhr
Radio SRF 2
- So, 2. April, Tanja Oldenhage (ev.-ref.)
- Fr, 7. April, christkatholischer Karfreitagsgottesdienst aus Basel
- So, 9. April, Beat Allemann (ev.-ref.)
- So, 16. April, Susanne Cappus (christkath.)
- So, 23. April, Matthias Jäggi (ev.-ref.)
- So, 30. April, evangelisch-methodistischer Gottesdienst aus Baden

Glockengeläut

- jeweils 18.50 Uhr, Radio SRF 1
- 17.20 Uhr, Radio SRF Musikwelle
- Sa, 8. April
Bex VD (ev.-ref.)
- Sa, 15. April
Allschwil BL
- So, 22. April
Lohn SH (ev.-ref.)
- So, 29. April
Sarmenstorf AG (röm.-kath.)

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 3/2023, S. 3
«Die Hebelwirkung ist bei Holcim viel grösser»

Fragwürdiger Aktionismus

Das Engagement von Heks zugunsten einer besseren Welt und eines menschlichen Lebens in Würde ist zweifellos zu begrüssen. Dabei darf aber auch vom Hilfswerk der evangelischen Kirche erwartet werden, dass einerseits rechtspolitische Grundsätze und andererseits die Fakten berücksichtigt werden. Mit der Unterstützung der Klage von vier Inselbewohnern in Indonesien gegen Holcim begibt sich Heks leider einmal mehr auf Abwege. Erstens sollte gerade eine kirchliche Institution rechtspolitische Grundsätze nicht einfach ausblenden. Das Gebot, Recht nicht rückwirkend anzuwenden, wird mit der Unterstützung dieser Klage einfach beiseitegeschoben. Zweitens versucht das Heks, buchstäblich das falsche Unternehmen an den Pranger zu stellen. Hätte man sich Zeit genommen, um die Fakten abzuklären, hätte man leicht feststellen können, dass bezüglich Reduktion des CO₂-Ausstosses Holcim unter den Zementproduzenten international an der Spitze steht. Gemessen am gesamten Konzernumsatz, hat Holcim bereits im letzten Geschäftsjahr den CO₂-Ausstoss um 21 Prozent herabgebracht. Mit dem immer wieder zu beobachtenden Bashing von Unternehmen ist dem weltweiten Klima alles andere als geholfen. Es führt höchstens dazu, dass emissionsstarke industrielle Aktivitäten von anderen Unternehmen, vorzugsweise in Asien, mit massiv geringeren Standards ausgelagert werden. Vor diesem Hintergrund sind die Aktivitäten von Heks unverständlich. Dass wir als Steuerzahler der Kirchgemeinde indirekt diesen fragwürdigen Aktionismus noch unterstützen, ist eine Zumutung und motiviert kaum, Heks mit Spenden zu unterstützen.
Gerold Bühler, Muri b. Bern

Wichtiger Einsatz

Das Hilfswerk Heks setzt sich für Menschen in Not ein und unterstützt Projekte in der Entwicklungszusammenarbeit zur Bekämpfung von Armut und Ungerechtigkeit. Und genau darum geht es, um Ungerechtigkeit, wenn das Hilfswerk eine Klage der Einwohner von Paris gegen den Zementriesen Holcim un-

terstützt. Tatsache ist, dass genau solche Grosskonzerne massgeblich für den sich immer stärker abzeichnenden Klimawandel verantwortlich sind, unter dem vor allem Menschen in der südlichen Hemisphäre leiden. Zu solchen Konzernen gehört auch der Schweizer Rohstoffmulti Glencore, der in Afrika, Asien und Lateinamerika Bergbau betreibt und für Umweltschäden mit schwerwiegenden Folgen für die Einheimischen verantwortlich ist. Natürlich stehen bei Glencore wie bei Holcim Umwelt- und Klimaschutz zuoberst auf der Agenda. Doch davon ist kaum was zu spüren. Umso wichtiger ist es, dass sich Organisationen wie das Heks für mehr Nachhaltigkeit und die Rechte der Menschen in den betroffenen Gebieten einsetzen.
Peter Kron, Au

reformiert. 3/2023, S. 5–8
Dossier: Ein Jahr Ukrainekrieg

Unbeantwortete Fragen

Ihre Berichte dazu sind beklemmend. Zwei Männer im wehrfähigen Alter, Priester Oleksiuk und Geophysiker Ivanysyn, leben wohlbehalten, wie Familienillustrationen zeigen, bei uns. Weshalb stehen sie nicht Seite an Seite mit ihren kämpfenden Landsleuten gegen die russische Invasion? Kein Wort findet sich dazu in den Artikeln. Die gemeinsamen Gebete in Frontnähe würden den ukrainischen Soldaten mehr helfen als die, die im fernen Kirchgemeindehaus Oerlikon gesprochen werden. Offensichtlich meidet religiöse Berichterstattung zentrale Fragen wie Wehrbereitschaft und Wehrsolidarität.
Claudi Palmy, Igis

reformiert. 3/2023, S. 12
Gretchenfrage

Echt reformiert
Ein Kreuz an den Himmel! Endlich darf mit Edy Hubacher eine echte reformierte Person (und keine mit überentwickeltem Selbstwertgefühl) in unserem Kirchenblatt zur Gretchenfrage antworten.
Lisbeth Pfäffli, Schüpbach

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns an: redaktion.graubuenden@reformiert.info oder «reformiert. Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Aus den Fachstellen

Begegnung ermöglichen

Die Fachstelle Migration und Weltweite Kirche fördert den Dialog unter den Konfessionen und Religionsgemeinschaften. Sie lanciert unter anderem Weiterbildungen für Freiwillige und unterstützt Geflüchtete bei der Integration in Graubünden. Dazu gehört auch das Projekt Kulturpunktgr.ch, das in Zusammenarbeit mit der kantonalen Fachstelle Integration entwickelt wurde. Die landeskirchliche Fachstelle Migration und Weltweite Kirche ist eine Auskunftsstelle für Privatpersonen und Gemeinden. rig

www.kulturpunktgr.ch, www.gr-ref.ch

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 701 342 Exemplare

Redaktion
AG Anouk Holthuisen (aho)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)
Korrektur: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Graubünden

Auflage: 31 151 Exemplare
reformiert. Graubünden erscheint monatlich, ausser im August

Präsident der Herausgeberkommission:
Pfr. Daniel Klingenberg
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann

Redaktion
Brandisstrasse 8, 7000 Chur
079 823 45 93
redaktion.graubuenden@reformiert.info

Herausgeber und Verlag
Pfr. Daniel Klingenberg
Evangelische Landeskirche
Loëstrasse 60, 7000 Chur
daniel.klingenberg@gr-ref.ch
079 787 45 16

Abonnemente und Adressänderungen

Somedia Publishing AG
Sommerstrasse 32
Postfach 419, 7007 Chur
0844 226 226
abo@somedia.ch

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediaberater Urs Dick
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 5/2023
3. April 2023

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Sie schlossen den Buben gleich ins Herz

Familie Im Herbst zog in Anouk Schartners Familie ein kleiner Junge ein. Als Pflegemutter begann für sie eine besondere, lehrreiche Lebensphase.



Die Geschichte eines Pflegekinds rührte Anouk Schartner derart, dass sie selbst eines bei sich aufnahm. Foto: Gerry Nitsch

«Mamaaa!» Amar streckt seiner Pflegemutter Anouk Schartner einen Schuh entgegen. Den anderen hat der Zweijährige selbst angezogen, er will raus. Jetzt. «Moment», sagt die Mama. Sie muss noch Tochter Meira informieren, dass sie zum Spielplatz gehen. Diese malt in ihrem Zimmer, wegen Schluckweh bleibt sie dem Unterricht fern.

Im September noch war es unter der Woche morgens still im Haus. Die drei Töchter im Alter von sechs, acht und elf waren in der Schule, die Eltern am Arbeiten. Dann zog im Oktober Amar ein. «Von einem Tag auf den anderen landeten wir wieder in einer Kleinkindphase», erzählt

Anouk Schartner auf dem Weg zum Spielplatz mit Blick auf Amar, der hinterherläuft. «Kommst du an meine Hand?» «Nein.»

Pflegeeltern sehr gefragt

Auch Amar landete in einer neuen Welt: Plötzlich hatte er Schwestern und neue Eltern. Da die leiblichen Eltern ihn nicht aufziehen können, lebte er nach der Geburt bei einem Paar, das Kindern ein Daheim bietet, bis sie einen festen Platz in einer Pflegefamilie bekommen. Mit anderthalb Jahren zog der Bub zur Familie von Anouk Schartner.

Als er noch im Bauch seiner Mutter heranwuchs, war Anouk Schart-

ner als Malerin im Haus einer Sozialarbeiterin tätig. Diese erzählte ihr von Frauen in schwierigen Situationen, für deren Kinder sie abklären muss, ob sie besser in einer Pflegefamilie aufgehoben wären.

Schartner sagt: «Ein Fall berührte mich so sehr, dass ich mich noch am gleichen Tag über Pflegefamilien informierte und mit Stefan darüber sprach.» Zwei Jahre später bewarb sich das Paar mit dem Einverständnis der drei Töchter bei der Fachstelle Pflegekind Aargau in Baden.

Und dann ging alles sehr schnell, denn der Bedarf an Pflegeeltern ist gross. Zunächst lebte ein elfjähriges Mädchen von Frühling bis Sommer

2022 bei ihnen. Gleich folgte die Anfrage für Amar. Als Anouk Schartners Familie den zarten Buben mit den dunklen Augen zum ersten Mal sah, schloss sie ihn sofort ins Herz.

Eine von zwei Mamas

Im Schulhaus beim Spielplatz läutet gerade die Pausenglocke. Die älteste Tochter Lia rennt mit Kameradinnen herbei, hebt Amar hoch und herzt ihn. Mit dem Jungen auf dem Arm klettern die Mädchen in einen Schwingkorb und bleiben bis zum Ende der Pause dort sitzen. Amar thront zufrieden mittendrin.

Auf einer Bank daneben erzählt Anouk Schartner derweil von den ersten Wochen: «Amar war erst sehr angepasst und ernst. Dann folgte eine Phase, in der er schnell wütend wurde und alles herumwarf.» Inzwischen wirke er ausgeglichen, er lache viel. «Wir sind uns aber bewusst, dass seine Herkunftsgeschich-

«Einem Kind eine liebevolle Umgebung zu schenken, beglückt mich.»

te ihn irgendwann belasten kann.» Amar weiss, dass da noch eine andere Mama ist, in einem Album ist sie zusammen mit seiner Grossmutter abgebildet. Der Kontakt zur Mutter ist vorläufig nicht möglich, seine Oma kommt ab und zu zu Besuch.

Die Pflegeeltern wurden in einem Seminar an ihre Aufgabe herangeführt, seither werden sie von einer Fachmitarbeitenden begleitet. Das sei wichtig, so Schartner. «Wir sind nicht Amars leibliche Familie, was immer ein Thema sein wird.» Sie lerne viel Wertvolles, auch über sich. «Ich bin zwar wieder stärker angebunden, doch einem Kind eine liebevolle Umgebung schenken zu können, beglückt mich, das bereichert uns alle.»

Morgen wird Amar zwei Jahre alt. Zu Gast werden die ehemaligen Pflegeeltern und die Grossmutter sein. Die sechsjährige Adina hat ein Büchlein für ihn gebastelt. Anouk Schartner sagt: «Amar bereichert meine Familie sehr. Gemeinsam machen wir alle eine ganz besondere Erfahrung.» Anouk Holthuisen

Pflegeeltern werden dringend gesucht: www.pflegekind-ag.ch

Gretchenfrage

Meta Hildebrand, Spitzenköchin:

«Wir müssen mehr Achtung vor Mutter Natur haben»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Hildebrand?

Ich glaube, dass es etwas Grösseres gibt, das vor allem anderen Leben existiert hat. Etwas, das unsere Sinne nicht fassen können. Ich selber nenne das aber nicht Gott. Ich finde es schön, dass vielen Menschen der Glaube Halt, eine Heimat gibt. Persönlich verleihen mir Herz, Intuition, Liebe und Talent Kraft in meinem Leben. Was man glaubt, hängt sicher auch stark mit der Herkunft und der Erziehung zusammen.

Sie sagen, Sie nennen dieses «Grössere» nicht Gott. Können Sie aber beschreiben, was es für Sie ist? Am ehesten wohl Mutter Natur. Sie ist die Basis für alles Leben. Sei das nun für uns Menschen, für ein Rübli oder für ein Schwein. Wir sollten nicht erst dann merken, wie wichtig die Natur ist, wenn sie aus dem Gleichgewicht gerät. Wir alle müssen mehr Achtung und Respekt vor Mutter Natur haben. Oder eben vor der Schöpfung.

Welchen Einfluss hat diese Haltung auf Ihre Arbeit als Spitzenköchin?

Ich koche gern mit Produkten von Pro Specie Rara. Diese Organisation setzt sich für den Erhalt von alten Sorten ein. Ich esse auch gern einen nicht perfekten Apfel. Oder verarbeite krumme Rübli. Jeder Mensch ist anders, weshalb sollte dann jedes Rübli gleich sein? Mutter Natur eben.

Wäre Gott für Sie eher eine Göttin?

(lacht) Nein, eigentlich nicht. Ich finde, dieses «Grössere» soll gar keinen Namen und keine Gestalt haben. Jede Religion nennt ihren Gott anders, inhaltlich sind sich die verschiedenen Glaubensrichtungen in vielem jedoch erstaunlich nahe. Nur die Auslegung der Texte macht den Unterschied. Ich habe mich eine gewisse Zeit recht intensiv mit dem Koran befasst. «Vorschriften» wie zum Beispiel das Kopftuchtragen können auch ganz anders verstanden werden. Das Kopftuch schützt die Frauen nur vor der Zügellosigkeit gewisser Männer.

Interview: Mirjam Messerli



Meta Hildebrand (39) ist Spitzenköchin, Kochbuchautorin und Gastro-Unternehmerin. Foto: Tobias Stahel

Auf meinem Nachttisch

Glaube und Bewährung

500 Jahre Reformation werden in Chur gefeiert

Die reformierte Kirche Chur feiert dieses Jahr ihr 500-jähriges Jubiläum, da Johannes Comander 1523 an die Martinskirche berufen wurde. Dort fing er an, den reformatorischen Glauben einzuführen. Eine religiöse Zeitenwende im Gebiet der Drei Bünde bahnte sich an.

Im Rahmen der Feierlichkeiten erscheint auch ein Buch, das der Geschichte von 500 Jahren Reformation in der Stadt Chur auf der Spur ist. Aus verschiedenen Blickwinkeln werden unterschiedliche Themen beleuchtet und in den jeweiligen historischen und gesellschaftlichen Zusammenhang gestellt. Waren anfänglich Männer ab der Reformation

dominierend, so zeigt das Buch auch auf, wie lange der Weg war, bis 1991 das erste Mal eine Frau nach Chur als Pfarrerin gewählt beziehungsweise berufen wurde. Das entsprechende Interview mit Pfarrerin Angelika Müller zählt für mich zu den Highlights der Schilderungen.

Zudem illustrieren zahlreiche Abbildungen diesen Band und zeigen Bilder aus der Geschichte. Urkunden, Gemälde, Radierungen und Fotografien führen in vergangene Tage und bis in unsere Gegenwart. Gegen Ende des Buches kommen Konfirmandinnen und Konfirmanden des Jahrgangs 2021 zu Wort. Ein schöner Abschluss – sind doch die jungen

Menschen nicht die Zukunft unserer reformierten Kirche, sondern bereits ihre Gegenwart. Wer sich einen ersten Überblick darüber verschaffen mag, wo die Wurzeln der heutigen reformierten Kirche in Chur liegen, kann dies mit einem ersten Griff zu diesem Bildband tun.

Ulf Wendler (Hrsg.): Glaube und Bewährung. 500 Jahre Reformation in Chur 1523–2023. Edition Samedia, 2023, 184 Seiten



Robert Naefgen-Neubert, 48, Pfarrer an der Martinskirche in Chur